

Vier Gartenstädte um Amsterdam : auf Sand gebaut

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Vermessung, Kulturtechnik und Photogrammetrie = Revue technique suisse des mensurations, du génie rural et de la photogrammétrie**

Band (Jahr): **58 (1960)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-216083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vier Gartenstädte um Amsterdam – auf Sand gebaut

Bn. Amsterdam ist von allen Großstädten Europas wohl am vollkommensten gebaut; kein Bruch – oder doch nur ein sehr schmaler – klafft zwischen den Stilperioden der Jahrhunderte. Die meisten unserer großen Städte zeigen drei Schichten: den in der Gotik, im Barock oder im Empire wurzelnden Kern, dann die häßlichen Bauten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und darüber die Bauschicht unserer Zeit. Wenn es im Amsterdamer Stadtbild kaum ärgererregende Fremdkörper gibt, so liegt das einmal an der Unveränderlichkeit des Materials, denn seit der Gotik und dem 17. Jahrhundert bis heute ist dunkelpurpurner, bräunlicher und schwärzlichroter Backstein verwendet worden, auch die meisten Straßen sind mit Klinker gepflastert. Dazu kommt in der Baugesinnung eine nie unterbrochene bürgerliche Tradition, die mit Respekt auf die Vergangenheit schaut. Darum zeigen in den niederländischen Städten – besonders augenfällig im wiederaufgebauten Rotterdam – auch die neuen Viertel einen verblüffend guten Stil, der das bewährte Alte fortsetzt.

Wer auf Sand baut, ist nach landläufiger Meinung nicht gut beraten. In den Niederlanden aber ist Sand einer der wichtigsten Baustoffe. Ohne ihn könnten nicht Zehntausende neuer Wohnungen gebaut werden, die in Amsterdam nicht nur einen beachtlichen Geburtenüberschuß aufzunehmen haben, sondern auch den Jahr für Jahr nach Tausenden zählenden Zustrom aus den nördlichen und östlichen Provinzen nach der Stadt des Handels, in der ein großer Teil der aus Indonesien heimgekehrten Emigranten Arbeit und Brot fand. Der Stadterweiterungsplan, der die Richtlinien für die Entwicklung Amsterdams bis zum Jahre 2000 festhält und bis dahin mit einer Bevölkerungszahl von einer Million rechnet, umfaßt ein bis zu 4 m unter dem Meeresspiegel liegendes Baugebiet. Zu allen Zeiten waren da schwierige technische Vorkehrungen nötig, bevor auf dem Sand- und Sumpfboden gebaut und gefahren werden konnte. Zunächst muß eine Sandschicht das Bodenniveau um 2 bis 4 m erhöhen, dann ein weitverzweigtes Drainagenetz für die Entwässerung sorgen, und es müssen bis zu 20 m tief reichende Pfähle in die Erde gerammt werden, um den massiven Bauwerken ein festes Fundament zu geben.

Ende 1951 hatte der Wiederaufbauminister den ersten Pfahl für den Bau der Gartenstadt Sloterveer südwestlich von Amsterdam in die Erde geschlagen; ein Jahr später wurden die ersten Häuser bezogen, und heute zählt Sloterveer schon 8300 Wohnungen, 32 Schulen, mehrere Kirchen und die üblichen öffentlichen Bauten und Gemeinschaftseinrichtungen. Seither wurde im gleichen Gebiet mit dem Bau von 3 weiteren Gartenstädten begonnen, die durch breite Grüngürtel voneinander getrennt werden und sich um einen wiedererstandenen See, das Sloterveer, gruppieren. Sie bieten nach ihrer Vollendung Wohnraum für zusammen 150 000 Menschen. An den See, der vor 300 Jahren trockengelegt und eingepoldert worden war, schließt sich im Westen ein großer Park mit Strandbad an; an der gleichen Stelle entstehen ein großzügiges Erholungszentrum mit Parkanlagen, Spielwiesen, Sportplätzen und Kleingärten.

Amsterdam hat es verstanden, aus der Not eine Tugend zu machen. Die bei der Wiederausgrabung des Slotermeers gewonnenen Sandmassen von vielen Millionen Kubikmeter werden unter relativ geringen Kosten zur Aufschüttung der Gartenstädte verwendet. Da über dem Sand mehrere Torf- und torfhaltige Lehmschichten von starkem Humusgehalt liegen, wird gleichzeitig Material zur Anlage der Parks gewonnen. Sind diese Schichten abgetragen, so senkt der elektrische Cuttersauger seine Rohre bis zu 9 m in die Tiefe und holt den Sand herauf, der über kilometerlange Leitungen zum Aufschüttungsgelände geführt wird. Tag und Nacht arbeitet die Anlage, bis das künftige Wohnbaugebiet mit einer weißen Sandschicht von 2 m Höhe bedeckt ist. Bevor mit dem Hausbau aber begonnen werden kann, muß die Sandlage gut getrocknet sein. Da auch Straßen, Kanalisations-, Wasserleitungen usw. einer aufgeschütteten Sandunterlage bedürfen, wird es immer schwieriger, den Sand in ausreichender Menge zu beschaffen.

Trotz der gebotenen Sparsamkeit – die Mittel der Stadt und des Landes fließen recht spärlich – gehen die Arbeiten ununterbrochen weiter. An den breiten, zum Stadtkern führenden Ausfallstraßen zeichnen sich klar die Linien der neuzeitlichen Wohnstädte ab, die den Bestimmungen des sozialen Wohnungsbaues entsprechen. Auch die Planungsarbeiten für die im Süden Amsterdams projektierte Gartenstadt «Buitenfeldt» sind so gut wie abgeschlossen; dort werden weitere 4500 Wohnungen entstehen, teilweise als Hochhäuser mit 8 und 10 Stockwerken.

Landesplanung und Recht

Bn. Die ständig wachsende Bevölkerung hat eine spürbare Verknappung des nutzbaren Bodens zur Folge. Der so kostbar gewordene Boden muß also, sofern auch künftige Generationen darauf in sinnvoller Weise Wohnung, Arbeit, Nahrung und Erholung finden sollen, in vorausschauender und planender Weise verwendet werden. Fehlt die Planung, so besteht die Gefahr, daß eine harmonische Überbauung unmöglich wird, insbesondere Wohnzonen durch Industriebauten entwertet, Erholungsgebiete zerstört und verkehrspolitische Einheiten zerrissen werden.

Deshalb hat sich der Ruf nach einer umfassenden Regional- und Landesplanung in den dreißiger Jahren immer mehr erhoben und sich schließlich in der Organisation entsprechender Institutionen niedergeschlagen.

Leider haben sich die erwünschten Erfolge nicht in dem Maße eingestellt, wie man sie gerne gehabt hätte. Es ist kein Geheimnis, daß dabei die mangelnden Rechtsgrundlagen das größte Hindernis bildeten und noch bilden. Denn Planung heißt Eingriff, und diesem Eingriff steht die in unserem Lande hochgehaltene Eigentumsgarantie entgegen. Selbstverständlich darf die Landesplanung, so wertvoll und unbestritten ihre Zielsetzungen auch sind, traditionelle Rechtsbegriffe nicht einfach außer